

Beilage zu den Blättern für literarische Unterhaltung.

Nr. 3. 19. März 1835.

Archiv für Geschichte und Literatur, herausgegeben von Fr. Chr. Schloffer und Gottl. Aug. Bercht. Erster bis dritter Band. Frankfurt a. M., Schmerber. 1830—32. Gr. 8. 6 Thlr. 4 Gr.

In keinem Fache der Literatur ist seit längerer Zeit mit größerem Eifer und glücklicherm Fortgange in Deutschland gearbeitet worden als auf dem weiten Gebiete der Geschichte; keine andere Nation kann sich so zahlreicher, so gründlicher und zugleich scharfsichtiger Geschichtsforscher und Geschichtschreiber rühmen als die deutsche; nicht nur besitzt jede deutsche Universität einen Heros, oder doch wenigstens einen ausgezeichneten und hervorragenden Mann in diesem Fache, wie Berlin seinen Raumer, Göttingen seine Heeren und Dahlmann, Jena seinen Euben, Heidelberg seinen Schloffer, Halle seinen Leo, Freiburg seinen Rotteck, Bonn seinen Hüllmann, Leipzig seinen Pölig und Wachsmuth, Breslau seinen Wachler, sondern beinahe jede deutsche Provinz hat tüchtige und fleißige Geschichtsmänner aufzuweisen, die jährlich den historischen Schatz bereichern. Auch fehlt es nicht an ermunternder Theilnahme des Publicums. Für das ganze Gebiet der Geschichte in Deutschland einen einenden Mittelpunkt zu erschaffen, ist der Zweck dieser Zeitschrift; sie liefert größere und kleinere Abhandlungen, Kritiken, einzelne Notizen, Auszüge aus bedeutenden Werken, besonders aus den weniger zugänglichen des Auslandes. Daß nur Gediegenes, nur Gründliches in ihr gegeben wird, dafür bürgt schon der Name Schloffer's. Der erste Band enthält mehre ausgezeichnete Abhandlungen. „Die Tochter und die Gemahlin eines Ministers der Revolution“, den Begebenheiten und handelnden Personen der Revolution gegenüber, von S., ist eine ebenso geistreiche und anziehende als wahre und tiefaufgefaßte Charakteristik der Frau von Staël und der Frau Roland (S. 1—79). Erstere glänzt als die Repräsentantin der pariser Salons der vornehmen Welt, während die Letztere, dem ehrenwerthen Mittelstand angehörend, das Bild einer wahren Republikanerin darstellt, deren festes und höchstes Streben war, Rousseau's Träume zu verwirklichen. S. hat mit unverkennbarer Meisterhand die Portraits der beiden Frauen gezeichnet, und wir können uns nicht enthalten unsern Lesern einzelne Züge aus dieser Schilderung mitzutheilen. „Eignes Bedürfnis, eigener Trieb“, sagt er von der Roland, „nicht Eitelkeit und Sucht zu glänzen, oder mit ihrem Geiste Eroberungen zu machen, trieb sie an, Kenntnisse, die man sonst Weibern nicht mitzutheilen pflegt, aufzusuchen. Sie las Pascal und Malebranche und copirte Clairaut's mathematische Anfangsgründe, als die Frau von Staël Stücke schrieb, die von den Schmeichlern der Großen, die sich mit dem Namen der Philosophen brüsteten und Voltaire anbeteten, während sie Christus verleugneten, mit lautem Jubel aufgenommen wurden. Die Eine suchte und liebte das stille häusliche Leben und war nur froh im Anblicke der schönen Natur; für die Andere hatten Talent, Wissenschaft, das Leben selbst keinen Werth, wenn sie nicht in Paris Gesellschaft aus der großen Welt um sich sammeln und und ihren Geist in glänzender Rede zeigen konnte. Daher ihr Buch der Jeremiaden gegen Bonaparte („Dix années d'exil“). Erziehung, Stand und Geburt der beiden Damen mußte in ihnen eine ganz verschiedene Ansicht von der bestehenden Ordnung der Gesellschaft und vom Werthe derselben hervorrufen. Die Roland war aus der achtbaren mittlern Classe der pariser Bürger, die mit der Feinheit, welche die Weiber, besonders die Pariserinnen, auszeichnete, eine Entfernung und Abneigung vor der Verbordbenheit der höhern und höchsten Classen, vor der Niederträchtigkeit und dem Sklavensinne der Angestellten und der zahlreichen Dienerschaften der Großen, sowie einen tiefen Abscheu

vor der Verworfenheit und Sittenlosigkeit des niedern Hausens verband. Die Tochter Necker's verschmähte früh die Zucht ihrer strengen und frommen Mutter, sie nahm mit der Bildung der Encyclopädisten auch ihre Moral an, die sich leicht den Umständen anpassen ließ, wie die „Delphine“ und „Corinne“ hinlänglich darthun. Auf dieselbe Weise wählte die schöne Roland einen besonnenen, verständigen, aber schon ältern Gemahl, den sie achtete und der sie liebte, und war unzertrennlich von ihm wie er von ihr; Necker's Tochter erhielt der Form wegen einen Gemahl, von dem es besser ist zu schweigen als zu reden, durch die Königin von Frankreich, die den König von Schweden bewog die Dauer des Gesandtschaftsposien in Paris an diese Heirath zu knüpfen.“ So wird diese Parallele noch weiter fortgeführt, die freilich sehr zum Nachtheil der berühmten Staël ausfällt. — Die zweite Abhandlung: „Ueber die Quellen der spätern lateinischen Geschichtschreiber, besonders über Zeitungen, öffentliche Bekanntmachungen, Archive und deren Benugung unter den Kaisern“ (S. 80—106), ebenfalls von S., enthält eine für den Historiker interessante Untersuchung. Ein Beispiel wird angeführt, wie unter der Kaiserregierung Zeitungsleser und „Mitglieder der unbedeutenden Opposition“, welche in den Zeitungen (acta populi, acta publica, diurna, urbana) genannt wurden, verdächtig gemacht wurden. „Unter Nero, zu einer Zeit, als auch die letzten Spuren altrömischer Gesinnung nach und nach zu verschwinden begannen, bildete bekanntlich Thraseas Pätus dadurch eine Gegenwirkung, daß er sich nicht so tief erniedrigte als seine Collegen im Senate, daß er nicht niederträchtig der Herabwürdigung freiwillig entgegenging, und auch da, wo Widersezung vergeblich schien, durch sein Schweigen oder durch die Verweigerung seiner Theilnahme seine Gesinnung an den Tag legte. Der Ankläger, Capito Cossutianus, sagt Tacitus („Annal.“, XVI, 22), führte, um den Thraseas Pätus zu verderben, zuerst Alles an, was dieser gewöhnlich nicht zu thun pflegte, wenn es auch alle andern Senatoren thäten, dann gab er zu verstehen, er suche offenbar ein Zeitungslob. Die Liberalen im ganzen Reiche hätten keine größere und dringendere Angelegenheit, behauptet er, wenn ihnen ein Zeitungsblatt in die Hand komme, als sich darnach umzusehen, was Thraseas Pätus nicht gethan habe. Er gibt schlau zu verstehen, daß der widerwärtige republikanische Geist, den man zu verbannen suche, grade dadurch erhalten werde, daß solche Leute wie Pätus eine Ehre darin suchten, Alles herunterzusetzen, nichts mitzumachen, sich aus Stolz den Pflichten der Dienstbarkeit zu entziehen und dadurch Haupt und Führer (dux et auctor) rebellischer Rotten zu werden. So hätten es in der alten Zeit die Tubo und Favonius gemacht, die man sogar in der republikanischen Verfassung für gefährliche Leute gehalten habe. Jetzt wollten Thraseas und seines Gleichen unter dem Vorwande, Freiheit zu gründen, das Kaiserthum stürzen; wenn ihnen das einmal gelungen sei, würden sie sich auch gegen die Freiheit erheben. Alles dieses folgert er bloß daraus, weil er zu wissen glaubt, daß die öffentlichen Nachrichten über die täglichen (diurna populi Romani) Ereignisse in Rom bloß darum in den Provinzen und bei den Heeren so ängstlich gesucht würden, weil man darin zu lesen hoffte, wie sich Thraseas benommen, und ganz besonders, was er nicht mitgemacht habe.“ Also auch hierin nichts Neues unter der Sonne: nur daß in unserer Zeit Zeitungschreiber und Zeitungsleser gleiches Schicksal theilen. Im nämlichen Aufsatze ist ein Beispiel von der Servilität der Gesinnung eines der Gelehrten erster Größe angeführt, welches ebenfalls auch in der gegenwärtigen Zeit unter den grundgelehrten Kunstherren, die sich vor Allem fürchten, was lebendigen Geist verräth, seine Gegenstücke finden möchte. Gruterus, ein berühmter Professor in Witten-